

Wladislaw Hedeler/Mario Keßler (Hrsg.)

Reformen und Reformer im Kommunismus



Für Theodor Bergmann
Eine Würdigung

Wladislaw Hedeler / Mario Keßler (Hrsg.)
Reformen und Reformer im Kommunismus

Wladislaw Hedeler / Mario Keßler (Hrsg.)

**Reformen und Reformer
im Kommunismus**

Für Theodor Bergmann.

Eine Würdigung

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

VSA: Verlag Hamburg



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2015, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Die Umschlagfotos zeigen (v.l.n.r.): obere Reihe: Robert Havemann, Liu Shaoqi, Rosa Luxemburg; untere Reihe: Fritz Behrens, Che Guevara, Nikolai Bucharin
Druck und Buchbinderarbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-635-0

Inhalt

Wladislaw Hedeler / Mario Keßler

Reformen und Reformer im Kommunismus – zur Einführung 9

SBZ und DDR: Reform und kommunistische Opposition

Günter Benser

»Reformer« in den Antifa-Ausschüssen des Jahres 1945 19

Thomas Kuczynski

Fritz Behrens und seine rätekommunistische Kritik sozialistischer Reform 36

Fritz Behrens

Kurze Bemerkungen zum Prager Frühling 53

Henning Flaskamp

Reform als Rückzug 58

Fritz Behrens' gescheiterter Versuch, für die Selbstverwaltung zu streiten und das Regime zum Machtverzicht zu bewegen

Jörg Roesler

Das NÖS in der DDR – gescheiterter Ausbruch aus dem Staatssozialismus 80

Axel Fair-Schulz

Robert Havemann: Marxistischer Moralist und Kritiker des DDR-»Staatssozialismus« 96

Alexander Amberger

Ökologie und Kommunismus 115

Die schwierige Suche von Rudolf Bahro und Wolfgang Harich nach der passenden Partei

Alfred Kosing

Erinnerungen an Wolfgang Harich 135

Kritiker und Reformer in Ost und West

William A. Pelz

- Sind die Ideen einer marxistischen Ketzerin im 21. Jahrhundert noch von Belang?** 163
Über Rosa Luxemburg

Wladislaw Hedeler

- Was bleibt vom Bucharinismus?** 184

Annette Vogt

- Leonid W. Kantorowitsch und seine Vorschläge zur Reform der sowjetischen Ökonomie** 197

Alexander Vatlin

- Auf der Suche nach dem »wahren Sozialismus«** 222
Das Geschichtsbewusstsein der Perestroika-Generation

Stefan Bollinger

- Prager Frühling als letzte Chance des Sozialismus?** 241
Überlegungen zu gescheiterten Auswegen aus dem Staatssozialismus und Problemen eines künftigen sozialistischen Versuchs

Karl-Heinz Gräfe

- Reformkommunismus – Alternative zwischen Kapitalismus und Stalinismus** 260

Helga Schultz

- Der jugoslawische Weg** 275

Michael Löwy

- Che Guevara als kommunistischer Ketzer und Reformer** 291

Michael Zeuske

- Revolution und Reformen auf Kuba** 302
Oder: Es gibt Reformer im Kommunismus, sie nennen sich nur nicht so

Mario Keßler

- Kommunistische Reformen und frühe westdeutsche Kritiker** 330

Die VR China: Reformen mit offenem Ausgang

Theodor Bergmann

Reformen und Reformer in der chinesischen Revolution 363

Liu Shaoqi und Deng Xiaoping

Helmut Peters

Der »Sozialismus chinesischer Prägung« aus der Sicht der Reform- und Öffnungspolitik der KP Chinas 385

Zhang Guangming / Ma Jiahong

Die Globalisierung und die Aussichten des Sozialismus in China 402

Wolfram Adolphi

Deng Xiaoping: Reformer? Revolutionär! 410

Autorinnen und Autoren 427

Wladislaw Hedeler/Mario Keßler

Reformen und Reformer im Kommunismus – zur Einführung

Nach dem Schauprozess gegen Lew Kamenew, Grigori Sinowjew und ihre Mitangeklagten schrieb Leo Trotzki im August 1936 sein Buch *Stalins Verbrechen*, das er ein Jahr später abschloss. »Stalin steht nah vor dem Abschluss seiner tragischen Mission«, heißt es darin. »Je mehr es ihm scheint, dass er keinen mehr braucht, umso näher rückt die Stunde, dass niemand ihn braucht. Gelingt es der Bürokratie, durch Umwandlung der Form des Eigentums aus sich heraus eine besitzende Klasse zu schaffen, dann wird diese ihre eigenen, mit keiner revolutionären Vergangenheit verbundenen und – gebildeteren Führer finden.«¹ Es sollte freilich Jahrzehnte dauern, bis Trotzki's Prognose durch die Wirklichkeit bestätigt wurde.

Trotzki war aber nicht nur der mutigste und hellstichtigste Kritiker Stalins zu dessen Lebzeiten. Er verkörperte auch ein unauflösbares Dilemma der kommunistischen Bewegung im 20. Jahrhundert. Auf dem 13. Parteitag der russischen KP im Mai 1924 erklärte er: »Die Partei hat letzten Endes immer recht, denn die Partei ist das einzige historische Instrument des Proletariats zur Lösung seiner wichtigsten Aufgaben. Ich sagte bereits, dass es nichts Leichteres gibt, als vor den Reihen der eigenen Partei einen Fehler einzugestehen, nichts Leichteres, als zu sagen: All meine Kritik, meine Erklärungen, meine Warnungen, meine Proteste, all das war ein einziger großer Irrtum. Ich aber, Genossen, ich kann das nicht aussprechen, weil ich nicht so gedacht habe. Ich weiß, man soll gegenüber der Partei nicht recht haben wollen. Man kann nur recht haben mit der Partei und durch die Partei, denn die Geschichte hat keinen andern Weg gewiesen zur Verwirklichung dessen, was recht ist. Die Engländer sagen: ›Recht oder Unrecht – mein Vaterland‹. Mit wieviel größerer historischer Berechtigung können wir sagen: ›Recht oder Unrecht in besonderen Einzelfragen – es ist meine Partei‹.«²

¹ Leo Trotzki, *Stalins Verbrechen* [1937], Berlin 1990, S. 327.

² Zit. nach Isaac Deutscher, *Stalin. Eine politische Biographie*, Berlin 1990, S. 362.

»Diese Worte«, kommentierte Trotzki's Biograph Isaac Deutscher, »ähneln weniger den Worten eines vaterlandsliebenden Engländers als denen eines mittelalterlichen Ketzers, der seine Ketzerei bekennt, reumütig und doch verstockt in seiner Überzeugung, ein Mensch, der außerhalb der Kirche keine Rettung sieht, aber auch nicht mehr innerhalb der Kirche.«³

Genau hier liegt wohl die Hauptursache für das Scheitern aller kommunistischen Oppositionellen gegenüber dem heraufziehenden und dann siegreichen Stalinismus: Die Treue der kommunistischen Ketzler zur Partei entsprach einem Glaubensbekenntnis, einer Hingabe an eine »historische« Mission. In der Unterstützung des ersten, vorgeblich sozialistischen Staates der Erde – der Sowjetunion – sah jeder Kommunist damals seine Hauptaufgabe. Hier zeigt sich, wie ein glaubensstarker Mythos entsteht und weiterwirkt. Angesichts des Selbstbehauptungskampfes des bolschewistischen Regimes inmitten einer feindlichen Umwelt war dies, vom kommunistischen Standpunkt aus, verständlich, nachvollziehbar und notwendig. Die kommunistische Utopie eines Reiches der Gerechtigkeit auf Erden war im Laufe der Jahrzehnte, trotz der zahlreichen Warnungen besonders des alten Friedrich Engels, zur Mythologie geworden; ein Prozess, der mit dem imperialistischen Weltkrieg und der siegreichen, so bezeichneten proletarischen Revolution unumkehrbar schien. Die alten russischen Vorstellungen von Moskau als dem Dritten Rom verbanden sich auf merkwürdige Weise mit den Hoffnungen von Millionen Anhängern des Kommunismus im Westen und in der kolonial unterdrückten Welt. Dabei blieb, ungeachtet der liturgischen Beschwörungen, der kritische, skeptische Geist des klassischen Marxismus zunehmend auf der Strecke.

Doch nichts wäre falscher und verfehlter, als die Geschichte der kommunistischen Bewegung im 20. Jahrhundert ausschließlich durch das Prisma ihrer selbsterzeugten Mythen zu betrachten. Anders als der Stalinische »Kurze Lehrgang« der sowjetischen Parteigeschichte entwickelt sich die historische Wirklichkeit nicht unilinear, folgt nicht den Thesen ideologischer Konstrukte. Die Geschichtsauffassung des Stalinismus versprach den Menschen eine ständige, gesetzmäßige, widerspruchsfreie Aufwärtsentwicklung hin zum Sozialismus und zum Kommunismus. Katalysator dieser Entwicklung war die Partei, die bekanntlich immer recht hatte. »Wir schreiten als eng geschlossenes Häuflein, uns fest an den Händen haltend, auf steilem und mühevollen Wege dahin. Wir sind von allen Seiten

³ Ebenda.

von Feinden umgeben und müssen stets unter ihrem Feuer marschieren«, hatte Lenin⁴ 1902 geschrieben und sein Nachfolger die Partei der Revolution mit einem »Schwertträgerorden«⁵ verglichen. Sie musste, um erfolgreich zu sein, monolithisch sein, einmütig, einstimmig handeln, sie musste eiserner, »bolschewistischer« Disziplin gehorchen, notfalls »bolschewisiert« werden. Abweichler, Ketzer, »Nörgler« und »Meckerer«⁶ sollten aus den Reihen dieser Avantgarde verstoßen, ihre Ideen totgeschwiegen und ihr Vermächtnis geächtet werden. Von Stalins willfährigen Propagandisten ihrer persönlichen Integrität beraubt, sollten sie dem Gedächtnis der Nachwelt nur als Volksfeinde, Verräter und Verbrecher, als Mörder und Spione, gelegentlich auch als kollektiver Popanz überliefert werden. Die selbsternannten Sieger der Geschichte versuchten mit einem immensen Aufwand, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, ihre Deutung der Parteigeschichte als die einzige Wahrheit auszugeben – eine Deutung, die nur allzu oft auf der Manipulation der Fakten beruhte. Sie versuchten, Alternativkonzeptionen als nicht existent oder bestenfalls für obsolet, meist aber als todeswürdiges Verbrechen zu erklären. Natürlich sollten damit auch unabhängige Forscher – Marxisten wie Nichtmarxisten –, die den realen historischen Sachverhalt darzustellen suchten, in die Defensive gedrängt werden. Die Historiographie der Sowjetunion und (mit Abstufungen) ihrer Satellitenstaaten wurde von den Bleigewichten des stalinistischen Dogmas niedergedrückt, die Forschungseinrichtungen wurden ständiger Verunsicherung, Kontrolle und dem Zwang zum Konformismus unterworfen, die Archive und die ausländische Fachliteratur standen nur wenigen Privilegierten zur Verfügung.

Dieses Buch kann und will aber nicht die Geschichte der kommunistischen Bewegung oder Ideologie erzählen. Ebenso wenig kann es auch nur die wichtigsten Protagonisten behandeln, die in der Zwischenkriegszeit um eine andere, humanere Bewegung kämpften und – vergeblich – die Grund-

⁴ W.I. Lenin, Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, in: Werke, Bd. 5, S. 364.

⁵ J. W. Stalin, Über die politische Strategie und Taktik der russischen Kommunisten, in: Werke, Bd. 5, S. 61.

⁶ In der Parteiinformation der SED 1988/4 hieß es: »Wer der gegnerischen Hetze und Demagogie erliegt, von dem trennen wir uns. Er hat das Recht verwirkt, den Ehrennamen eines Kommunisten zu tragen. Das gleiche gilt auch für Meckerer und ewige Nörgler.« Zum einheitlichen und geschlossenen Handeln der Mitglieder und Kandidaten der SED. Informationen 1988/4, Nr. 245, S. 4.

sätze der demokratischen Arbeiterbewegung und des frühen Kommunismus gegen Stalin und die Seinen anriefen. Der Beitrag von *William A. Pelz* über Rosa Luxemburg ruft, pars pro toto, jene Grundsätze in Erinnerung, die sich von Stalins Herrschaft wie Feuer von Wasser unterschieden. Stalin blieb über seine innerkommunistischen Gegner siegreich und vernichtete sie nur allzu oft. Doch blieb die monolithische Einheit der kommunistischen Bewegung, von Stalin mit brutaler Gewalt hergestellt, auf die Dauer eine Fiktion.

Die Frage, ob und bis zu welchem Grad eine kommunistische Partei zur Selbsterneuerung als Kern innerer Reformen fähig ist, liegt allen Beiträgen dieses Bandes zugrunde. Es trägt, wie wohl jeder Sammelband, Sondierungscharakter. Nicht um Vollständigkeit – bei diesem Thema ohnehin eine Illusion –, sondern um Problemarbeit am Fallbeispiel soll es gehen. Die zum Teil, aber keineswegs ausschließlich biographisch orientierten Beiträge wenden sich im ersten Teil den Reformen und der kommunistischen Opposition in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR zu. Indem *Günter Benser* neues Licht auf die kommunistisch dominierten wie auch plural konzipierten Antifa-Ausschüsse 1945 wirft, vermittelt er wichtige Grundlagen für die Debatte um Möglichkeiten eigenständiger kommunistischer Politikgestaltung jenseits bloßer Vorgaben der sowjetischen Besatzungsmacht. *Thomas Kuczynski*, *Henning Flaskamp*, *Jörg Roesler*, *Axel Fair-Schulz*, *Alexander Amberger* und *Alfred Kosing* fördern neue Tatsachen über die Biographien der kommunistischen Ketzer Robert Havemann, Wolfgang Harich, Rudolf Bahro und Fritz Behrens bzw. die von ihnen – doch auch von Teilen der »Parteielite« – angestrebten Wirtschaftsreformen zutage. Besonders *Fritz Behrens*, der lange im Schatten der Geschichte stand, verdient als Analytiker kommunistischer Defizite weit mehr Aufmerksamkeit als bisher. Ein von Thomas Kuczynski für diesen Band zur Verfügung gestellter und bisher ungedruckter Text Behrens' zum »Prager Frühling« 1968 soll Neugier auf die Beschäftigung mit diesem Denker machen.

Der zweite Teil behandelt »Kritiker und Reformen in Ost und West«. Die Beiträge wenden sich, nach dem Aufsatz von William Pelz über Rosa Luxemburg, Reformen und Reformern in der Sowjetunion (*Wladislaw Hedeler*, *Annette Vogt*, *Alexander Vatlin*), in der ČSSR (*Stefan Bollinger*), dem sowjetisch geprägten Ostmitteleuropa (*Karl-Heinz Gräfe*), Jugoslawien (*Helga Schultz*) und Kuba (*Michael Löwy*, *Michael Zeuske*) zu. Ein Aufsatz kontrastiert kommunistische Reformversuche mit den Urteilen westlicher Kritiker (*Mario Keßler*).

Die innerkommunistischen Reformanstrengungen waren vielgestaltig und hatten viele Gesichter. Sie waren oft keine Aktionen von Einzelnen oder von kleinen Gruppen mehr, sondern stützten sich auf Mehrheiten in den Parteien und sogar der jeweiligen Bevölkerung. Die jugoslawischen Kommunisten waren die ersten, welche die – durch die törichte sowjetische Politik provozierte – Kritik am Stalinismus auf ein neues Niveau hoben. Aber die existierende innerparteiliche Demokratie stellte das Einparteiensystem nicht in Frage; von daher rührte ein wichtiger Teil der Kritik von Milovan Djilas am jugoslawischen Kommunismus.

»Die VR China: Reformen mit offenem Ausgang« ist der dritte Teil des Buches überschrieben, der Studien von *Theodor Bergmann*, *Helmut Peters*, *Zhang Guangming* und *Ma Jiahong* sowie *Wolfram Adolph* versammelt.

Es versteht sich von selbst und sollte – gerade mit Blick auf Meinungen zu China und seinen wichtigsten politischen Akteuren – immer wieder betont werden, dass alle Autorinnen und Autoren des Bandes ihre jeweiligen Beiträge selbst verantworten. Die Herausgeber gaben, obgleich es ihnen manchmal schwer fiel, an keiner Stelle dem Verlangen nach, ihr Urteil den Mitbeteiligten aufzunötigen. Unterschiedliche und mitunter auch gegensätzliche Sichtweisen auf den gleichen historischen Akteur oder Vorgang sind erwünscht und unvermeidlich. Wie könnte es anders sein in einem Band, dessen Beiträger aus China, Deutschland, Frankreich, Russland und den USA kommen, deren Erfahrungen voneinander verschiedener kaum sein könnten? Die jüngste Mitstreiterin, Ma Jiahong, wurde 1989 geboren, der älteste, Theodor Bergmann, ist Jahrgang 1916.

In einem sehr langen Leben auf der antistalinistischen Linken und einer Vielzahl von Büchern und Aufsätzen hat uns Theodor Bergmann auf die Kardinalfragen hingewiesen, denen sich jeder stellen muss, der sich den Reformen und Reformern der kommunistischen Bewegung zuwendet. Warum scheiterten alle Reformanstrengungen im 20. Jahrhundert? Waren die Reformer im Kommunismus an der Übermacht ihrer Gegner zugrunde gegangen, an deren Skrupellosigkeit bei der Wahl der Mittel, an »objektiven« äußeren Bedingungen?

Oder lagen einige der Gründe für das Scheitern auch in der Schwäche ihrer Konzeptionen, in mangelnder Koordination und der zeitweise relativ großen Isolation von der Bevölkerungsmehrheit? Vor allem aber stellt und stellt sich das Problem: Wie weit lähmte eine manchmal lange fortbestehende Parteitreue die Aktionen der kommunistischen Ketzer und Reformer gegen die selbstherrlichen Führer?

Doch bleibt festzuhalten: Über alle Brüche und Diskontinuitäten hinweg ist in der Geschichte der kommunistischen Reformen eine Entwicklung erkennbar, die vom Glauben an die Partei über den Widerstand gegen den Parteiapparat schließlich zu Anstrengungen führte, Staat und Partei als Instrumente der Reform zu nutzen und sie damit letztendlich – in einem dialektischen Sinn – »aufzuheben«. Zugleich aber verfeinerte der Staats- und Parteiapparat seine Herrschaftsmethoden: Der flächendeckende Stalin-Terror machte einer Mischung aus dosiertem Terror und dosierter Korruption Platz. Diese Korruption, als »Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik« in der DDR beschönigt, versuchte, die westliche Konsumgesellschaft zu kopieren. Viele Menschen wünschten sich jedoch schließlich das Original herbei.

Die Zerschlagung der Reformen in der ČSSR erwies sich als der wohl entscheidende Wendepunkt in der Geschichte des Sowjetkommunismus. Die Entwicklung in Prag bewies, schrieb der jüngst verstorbene Historiker Hermann Weber, »dass eine kommunistische Herrschaft nicht zwangsläufig und unter allen Umständen eine diktatorische Form haben muss; seither sind die Realisierungschancen eines demokratischen Kommunismus mehr als bloße Utopie«.⁷

Die Liquidierung des Prager Sozialismus mit menschlichem Antlitz hatte allerdings auch einen radikalen Verlust an Reformwillen zur politischen Konsequenz. Sieht man die Option auf einen demokratischen Kommunismus als historische Möglichkeit, dann währte sie jedenfalls, wie jede historische Option, nicht ewig. Mag man den Reformen in der ČSSR ohne den Einmarsch der Warschauer Paktstaaten eine Chance auf Erfolg zugebilligt haben, so kamen die wichtigen Reformen Gorbatschows historisch zu spät. Die Mehrheit der Menschen optierte nunmehr öffentlich für jene Bürgerfreiheiten, die der Kapitalismus (nicht preislos) bereithielt.

Es liegt eine tragische Ironie in der Tatsache, dass genau jene Bürgerfreiheiten zum Forderungskatalog der sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhunderts wie vieler kommunistischer Dissidenten des 20. Jahrhunderts gehört hatten.

Die Idee einer Demokratisierung des Kommunismus ist so alt wie die Herausbildung eines despotischen Zwangsstaates in der frühen Sowjetunion. Manche Gegner oder auch nur Kritiker der kommunistischen Ide-

⁷ Hermann Weber, *Demokratischer Kommunismus? Zur Theorie, Geschichte und Politik der kommunistischen Bewegung*, Hannover 1969, S. VII.

ologie und Bewegung warfen den Reformkommunisten vor, ihnen ginge es nur um eine Liberalisierung innerhalb des Einparteiensystems. In der Tat reichten die Antworten auf die Frage, wie weit eine Demokratisierung des Kommunismus zulässig und möglich sei, von genau jener Position bis hin zu einem Plädoyer für einen echten Parteienpluralismus. Ein solches, bei dem die Kommunisten durch demokratische Wahlen auch die Macht verlieren könnten, fand seine Anhänger unter den »Eurokommunisten« Italiens und Spaniens der 1970er Jahre.

Diese Position, die eine sozialistische Gesellschaft durch permanente Reform anstrebt und im demokratischen Wettbewerb um Mehrheiten ringt, ist heute – und dies ist ein Sieg der Linken in ihrer Niederlage 1989 – Gemeingut fast aller Parteien, die aus der kommunistischen Bewegung hervorgegangen sind. Ist Lenins Modell der Avantgarde, der »Partei neuen Typus«, nunmehr in das Reich der Geschichte verwiesen? Die chinesische KP hält offiziell noch an ihm fest. Die wirtschaftlichen Erfolge ihrer Reformpolitik sind beeindruckend. Doch sind sie ohne politische Reformen unumkehrbar? Was schließlich bleibt vom Sozialismus und wie sind dessen Perspektiven, wenn im Land Hunderte von Dollar-Milliardären – mit dem Parteibuch in der Tasche? – die wirtschaftlichen Geschicke lenken? In diesem Buch sind sehr unterschiedliche Antworten auf solche und andere Fragen nachzulesen.

So gering aber die – allerdings immer wieder aufscheinenden – Chancen eines demokratischen Kommunismus von manchen Nachgeborenen beurteilt werden mögen, so wichtig ist es, jenen Tribut zu zollen, die versuchten, politische Demokratie und soziale Gerechtigkeit zusammenzufügen. In Anknüpfung an Marx nannten sie die ihnen vorschwebende Gesellschaft Kommunismus. Manche fügten das Adjektiv demokratisch hinzu, und dies war die denkbar schärfste Kritik am staatsmonopolistischen System. Es waren jene Kommunisten, die von ihren eigenen Parteien in Acht und Bann getan, verfolgt und oft ermordet wurden. Es führt kein Weg an der Tatsache vorbei, dass kommunistische Reformer einen nachweisbaren Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft leisteten; eine Aufgabe, die immer noch und weiterhin vor den Menschen steht.

Theodor Bergmann stieß 1929 zur KPD-Opposition und damit zu Stalins kommunistischen Kritikern. Er gab und gibt uns durch sein Leben als politischer Aktivist wie als Wissenschaftler und Gesellschaftsdenker ein ermutigendes Beispiel, sich dieser Aufgabe zuzuwenden. Dabei macht er nicht viel Worte um sich und wollte, dass der Band keine Festschrift

aus Anlass seines nahenden 100. Geburtstages wird. Diesem Wunsch trugen wir Rechnung. Er wollte auch nicht, dass der Band, an dem er selbst beteiligt ist, ihm gewidmet wird. Doch genau das tun alle anderen Autorinnen und Autoren dieses Buches – gegen Theo Bergmanns diesmal unwirksamen Protest.

Autorinnen und Autoren

Wolfram Adolphi, Dr. sc., geb. 1951, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundestagsabgeordneten Roland Claus (DIE LINKE), Berlin.

Alexander Amberger, Dr., geb. 1978, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des politischen Bildungsvereins »Helle Panke« e.V., Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin.

Fritz Behrens, Prof. Dr., 1909-1980, war Leiter der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik und Stellvertretender Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der DDR.

Günter Benser, Prof. Dr., geb. 1931, war Direktor des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin.

Theodor Bergmann, Prof. Dr., geb. 1916, war Professor für International vergleichende Agrarpolitik an der Universität Stuttgart-Hohenheim.

Stefan Bollinger, Dr. sc., geb. 1954, ist Dozent in der Erwachsenenbildung und Lehrbeauftragter an der Freien Universität Berlin.

Axel Fair-Schulz, Prof. Dr., geb. 1969, ist Associate Professor für Moderne Europäische Geschichte an der State University of New York at Potsdam (USA).

Henning Flaskamp, M. A., geb. 1984, ist Doktorand am Historischen Institut der Universität Potsdam.

Karl-Heinz Gräfe, Prof. Dr., geb. 1938, war Professor für Geschichte Russlands und der Sowjetunion an der Pädagogischen Hochschule und der Universität Dresden.

Wladislaw Hedeler, Dr., geb. 1953, ist Historiker und Übersetzer aus dem Russischen.

Mario Keßler, Prof. Dr., geb. 1955, arbeitet am Zentrum für Zeithistorische Forschung und unterrichtet Neueste Geschichte an der Universität Potsdam.

Alfred Kosing, Prof. Dr., geb. 1928, war Bereichsleiter am Institut für Philosophie der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.

Thomas Kuczynski, Prof. Dr., geb. 1944, war Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Michael Löwy, Prof. Dr., geb. 1938, war Bereichsleiter am Centre national de la recherche scientifique, Paris.

Ma Jiahong, geb. 1989, ist Doktorandin (Comparative Politics) an der School of International Studies, Universität Beijing.

William A. Pelz, Prof. Dr., geb. 1952, ist Professor für Geschichte am Elgin Community College und Direktor des Institute of Working Class History in Chicago.

Helmut Peters, Prof. Dr., geb. 1930, war Forschungsbereichsleiter an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.

Jörg Roesler, Prof. Dr., geb. 1940, war Bereichsleiter am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

Helga Schultz, Prof. Dr., geb. 1941, war Professorin für Sozialgeschichte der Neuzeit an der Viadrina-Universität, Frankfurt (Oder).

Alexander Vatlin, Prof. Dr., geb. 1962, unterrichtet Neue und Neueste Geschichte an der Lomonossow-Universität, Moskau.

Annette Vogt, Prof. Dr., geb. 1952, arbeitet am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und ist Honorarprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Michael Zeuske, Prof. Dr., geb. 1952, ist Professor für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte an der Universität zu Köln.

Zhang Guangming, Prof. Dr., geb. 1955, ist Direktor des Instituts für Weltsozialismus der School of International Studies, Universität Beijing.